Zwiefacher Dank

Autor(en): **Redaktion**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **63 (1954)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZWIEFACHER DANK

«Der barmherzige Samariter». Originalabzug eines Schnittes von der Hand des deutschen Malers Wolfgang Kreutter, Dödesberg über Berleburg. Aus einer der Mappen, die der deutsche Gesandte in der Schweiz, Minister Dr. F. Holzapfel, dem Schweizerischen Roten Kreuz als Dankgabe des deutschen Volkes an das Schweizervolk übergeben hat.

Schon längst schien es uns an der Zeit zu sein, auch einmal in unserer Zeitschrift jener in Dankbarkeit zu gedenken, die uns unsere Aufgaben im letzten Jahrzehnt — das waren Jahre besonders häufiger und schwerer Katastrophen — ermöglicht haben, sei es durch eine Gabe, sei es durch freiwillige Mitarbeit, sei es durch Aufnahme eines Kindes und all der Opfer, die damit verbunden sind, sei es durch eine Patenschaft, sei es durch eine Spende vom eigenen Blut. Diesem Dank soll nun mit dem vorliegenden Heft, das kurz vor den Adventsfeiern herauskommt, Ausdruck gegeben werden. Denn wir, die wir die Kunde von Katastrophen, Unfall, Krankheit, Elend und Not empfangen, die wir hinausgehen, diese Not zu sehen und zu prüfen, wir, die wir — in den meisten Fällen aufgewühlt und zutiefst überzeugt, dass rasche Hilfe not tut — zurückkehren und nun unsere Erschütterung und Ueberzeugung einer Hilfsnotwendigkeit weitergeben müssen in Aufrufen an unsere Bevölkerung, wir, die wir alle diese Vorarbeit geleistet und nun halb bangen, halb hoffnungsvollen Herzens wohl an eine anonyme Kollektivität, an das Schweizervolk, aber doch damit an jeden einzelnen appellieren, vermögen die Dankbarkeit für die Tatsache am unmittelbarsten zu empfinden, dass wir uns immer wieder unterstützt fühlen dürfen, ja, dass unser Werk von weitesten Kreisen getragen wird. Diese Erkenntnis und das daraus erwachsene Dankgefühl binden uns mit starken Banden an unsere Mitbürger in der ganzen Schweiz und legen uns in jedem einzelnen Hilfsfalle die Verpflichtung auf, nur dann diesen guten Willen aufzurufen, wenn sich eine Hilfe als unumgänglich notwendig erweist. Wohl «trägt der einzelne», wie das Fritz Medicus in seinem Buche «Menschlichkeit» (Artemis-Verlag, Zürich) so treffend sagt, «von seiner Stelle aus nach seinen Möglichkeiten *Verantwortung für das Mass an Güte, an Gerechtigkeit, an Schönheit und damit*

an Menschlichkeit, das in den sozialen Ordnungen, in denen wir unser Leben führen, verwirklicht wird». Fortfahrend stellt er indessen fest, dass es ein objektives Kennzeichen für das, was einem jeden möglich ist, nicht gibt; es sei uns überlassen, Möglichkeiten als solche zu bejahen oder abzulehnen. «Wer den Appellen an seine Menschlichkeit folgt, bereichert und vertieft sich. Aber solche ‚Aufforderungen' lassen einem jeden die Möglichkeit, sich ihrer zu erwehren, sie richten sich an die freie Tiefe der menschlichen Existenz, und niemand folgt ihnen anders als in Freiheit. *Wohl können aus den Gemeinschaftszusammenhängen, in denen unser Leben gehalten ist — wir haben unser persönliches Sein ja nicht als auf uns allein angewiesene Individuen —, wertvolle Hilfen zuteil werden, damit wir die rechten Entscheidungen treffen. Aber alle diese Hilfen sind nur Aufforderungen.»*

Unser ganzes Werk, das Werk des Roten Kreuzes, wird von solch freiwilliger, aus freiem Willen *beschlossener Antwort auf Aufforderungen getragen, und das gibt ihm den besonderen Wert.*

Nun hat sich in der zweiten Oktoberwoche zu unserem Dank noch der Dank des deutschen Volkes gesellt, den das Schweizerische Rote Kreuz, wiederum nur als Vermittlerin, im Namen des Schweizervolkes entgegennehmen durfte, um ihn an das Schweizervolk weiterzugeben. Das immer noch mit erdrückenden sozialen Verpflichtungen belastete deutsche Volk hat in den vergangenen Jahren Scherflein zu Scherflein gelegt — Millionen haben sich daran beteiligt —, um all jenen Ländern, die Deutschland in der Trübe und Finsternis des Zusammenbruchs, in der dunklen Haft der Verachtung, die brüderliche Hand entgegengestreckt hatten, ein Geschenk überreichen zu können. Alle deutschen Künstler sind zu einem Wettbewerb aufgerufen worden, diesem Dank mit Stift und Pinsel symbolhaften Ausdruck zu verleihen. Achthundert Werke fielen in die engere Wahl; davon sind achtzig gewählt worden, die, je nach Beschaffenheit, im Original (Skulpturen und Oelgemälde) oder — bei Holz- und Linoleumschnitten, bei Lithographien oder Stichen — im Originalabzug an verschiedene Länder übergeben werden konnten. Auch für unser Land sind Gaben bereitgestellt worden. In den ersten Oktobertagen überreichte der deutsche Gesandte in der Schweiz, Minister Dr. F. Holzapfel, persönlich — um die Wichtigkeit dieses Dankes zu unterstreichen — der Eidgenossenschaft und einer Reihe von karitativen Organisationen unseres Landes im Auftrag von Bundespräsident Prof. Theodor Heuss solche Dankesgaben des deutschen Volkes zuhanden des Schweizervolkes. Auch das Schweizerische Rote Kreuz durfte am 7. Oktober anlässlich eines kleinen Empfanges an seinem Sitz an der Taubenstrasse in Bern aus seinen Händen ein prächtiges Oelgemälde der deutschen Malerin Maria Caspar-Filser — «Spätherbst im Inntal» — sowie vier Mappen mit zwanzig graphischen Werken deutscher Künstler entgegennehmen. In schlichten Worten rief Minister Holzapfel die schweren Stunden des deutschen Niederbruchs, als fast die gesamte Welt Anklage gegen sein Land erhob, in Erinnerung; er sprach von der Erschütterung, die die erste entgegengestreckte Bruderhand und das Bewusstsein, in tiefster Herzenspein doch nicht ganz verstossen zu sein, ausgelöst hatte. Dass Minister Holzapfel zu jenen gehört, die im Dritten Reich Schwerstes erlitten, dass ihm selbst Haft und Deportation, seiner Familie die Ungewissheit seines Schicksals nicht erspart worden waren, gab seinen Worten eine ganz besondere Würde. Während wir die Bilder betrachteten, stiegen all die Erlebnisse und Erschütterungen jener ersten Nachkriegszeit aus dem Dunkel unserer Erinnerungen vor uns auf und erfüllten den Raum mit erlebnisschwerem Verstehen. Als wir damals in die verschiedenen Besatzungszonen fuhren, um die Hilfe an die Kinder — Kinderzüge, Patenschaften und anderes — vorzubereiten, hatten wir unsere Haltung am Buche von Karl Jaspers «Die Schuldfrage» (Artemis-Verlag) gestärkt. Wohl steht grundsätzlich das Richten einem Rotkreuzangehörigen nicht an, wohl darf er nach nichts anderem fragen, als nach der Not des Menschen und wie ihm geholfen werden kann. Ist es aber möglich, den heimlichsten inneren Stimmen gänzlich Einhalt zu gebieten unmittelbar nach dem Schiffbruch einer Welt, die Grauenhaftes auf sich geladen hatte? Zur richtigen Einstellung bedurfte es deshalb noch einer stillen Auseinandersetzung, der klaren Unterscheidung der Schuldbegriffe und ihrer Hintergründe.

Jaspers rief in Erinnerung, wie Tausende in Deutschland im Widerstand gegen das Regime den Tod gesucht und gefunden, Tausende, noch vor ihren jüdischen Freunden, die Konzentrationslager bevölkert hatten; denn «viele waren tief ergriffen von einem Entsetzen, in dem die Ahnung kommenden Unheils lag». Am nachhaltigsten aber hatte uns damals der Satz aus Jaspers Buch beeindruckt: «Metaphysische Schuld ist der Mangel an der absoluten Solidarität mit dem Menschen als Menschen. Diese Solidarität ist verletzt, wenn ich dabei bin, wo Unrecht und Verbrechen geschehen.» Damit hatte Jaspers uns alle, einen jeden Menschen, in einen Teil der Schuld, in jenen des stummen Dabeistehens, hineingezogen. Auch uns.

Dass wir mit unserem Werk am Wiederaufbau der Solidarität mit dem Menschen als Menschen beitragen durften, hat uns der symbolreiche Dank des deutschen Volkes und die schöne Art seiner Uebermittlung gezeigt. Wir sind uns bewusst, dass dieser Dank nicht uns, sondern all jenen, die unser Werk ermöglicht haben, zukommt und geben ihn deshalb gerne weiter.

Die Redaktion.